

Betrachtungsbücher heute

Von Georg Mühlendorf S. J., Aachen

Man hat in den letzten Jahren oft über den Mangel an neueren Betrachtungsbüchern klagen hören. Die Klage ist berechtigt. Im Vergleich zu früher sind Neuerscheinungen in der Betrachtungsliteratur in der Tat mehr als spärlich. Auch darin gibt sich die geistige und religiöse Situation unserer Zeit kund. Ob nicht auch das symptomatisch ist, daß die unten angezeigten vier Betrachtungsbücher sämtlich aus der Schweiz und aus Österreich stammen?

Unsere Zeit ist nicht sehr betrachtungsfreudlich, wenigstens in dem Sinn, daß sie dem betrachtenden Beten wenig Möglichkeiten läßt. Hast und Unruhe mehren sich unaufhaltsam, und ständig wachsen die Aufgaben und Belastungen derer, die eine lebendige und persönliche Gebetsverbundenheit mit Gott suchen. Betrachtungsliteratur aber ist wohl immer die Frucht eines reich entfalteten betrachtenden Betens.

Ein weiterer Grund für den Mangel an Betrachtungsbüchern liegt wohl in der Kritik, die ihre traditionelle Form heute findet. Der heutige Mensch fühlt sich wenig angesprochen und angeregt durch scharf aufgegliederte und weit ausgeführte Betrachtungsvorlagen. Er will unmittelbar und fühlbar angesprochen und angeregt werden, wohl weil er nur so seiner Unruhe und Hast entrissen wird. So sucht er nach neuen Formen der Betrachtungsvorlage. Auch von dieser Suche zeugen die Betrachtungsbücher, die nun besprochen werden sollen. Jedes von ihnen hat eine ganz eigene Form.

1. An erster Stelle sei genannt „Wachstum im Geiste“ von Bischof Dr. Paul Rusch (Innsbruck), Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien 1949.

Es ist ein Priesterbetrachtungsbuch. Wie zu erwarten, ist hier aus der Fülle priesterlicher Lebenserfahrung dem betenden Prie-

ster ein Weg gewiesen zum innerlichen Leben. Das ist die Stärke dieser Betrachtungsvorlagen, daß sie im konkreten Priesterleben ihren Ausgangs- und Endpunkt haben, und daß sie dem Bedürfnis des Priesters nach praktischer Wegweisung sehr entgegenkommen. Sie sind geradezu als eine Schule des betrachtenden Betens zu werten. Das Betrachten recht zu erlernen, ist auch die offensichtliche Tendenz dieses Buches. Darum sind den eigentlichen Betrachtungen einige Kapitel über die „Kunst des Betrachtens“ vorausgeschickt. Da soll zunächst eine große Wertschätzung der Betrachtung vermittelt werden. Ihr Wert wird vor allem darin gesehen, daß sie eine Lebensfunktion darstelle. Hier hat Bischof Dr. Paul Rusch wohl den Typ des Theologen vor Augen, der die Theologie nur in ihrer reinen Begrifflichkeit studiert hat und sie als seelenloses Wissen in sich trägt. Ihm verhilft die Betrachtung zu einer „erlebten“ Herzenstheologie, aus der dann eine lebensvolle und kraftvolle Verkündigung quillt. Man kann sich fragen, ob nicht heute der entgegengesetzte Theologentyp eine noch größere Gefahr bildet, der aller begrifflichen Schärfe und Prägnanz abhold gar so sehr das Erlebnis des Religiösen sucht, und zwar das Erlebnis im Sinne von Stimmung und Gefühl.

Vielleicht wäre auch zu bemerken, daß bei einer zu starken Betonung der Betrachtung als „Lebensfunktion“ die Sinnrichtung auf den Menschen hin leicht den Primat gewinnt gegenüber der Sinnrichtung auf Gott hin. Dann bliebe die Betrachtung zu sehr in der gedanklichen Reflexion stecken und das affektive Moment käme nicht genügend zum Ausdruck.

Es darf bei diesem Betrachtungsbuch nicht unerwähnt bleiben die handfeste und solide Aszetik. Es mag manchmal erschei-

nen, als genieße sie zuviel Vertrauen; anderseits empfindet man es als sehr wohltuend, hier einer Haltung zu begegnen, die noch nicht angekränkelt ist von der Resignation, der heute unser menschliches Mitwirken im Heilsgeschehen vielfach begegnet.

Noch etwas, was den heutigen Menschen bei diesen Betrachtungen sehr ansprechen wird. Sie sind durchweg Schriftbetrachtungen. Man spürt aus ihnen nicht nur eine große Vertrautheit mit der Heiligen Schrift und ein gutes Geschick sie zu verwenden heraus, sondern noch mehr eine große Liebe zum Gotteswort und den unerschütterlichen Glauben an seine Kraft.

2. Ein Betrachtungsbuch ganz anderer Art sind die „Meditationen über Matthäus“ von Richard Gutzwiller, 2 Bände. Benziger-Verlag, Einsiedeln, Zürich, Köln 1951/2.

Schon vor einigen Jahren erschienen vom selben Autor (der neuerdings der Innsbrucker theologischen Fakultät angehört) in der Sammlung „Schriftenreihe der christlichen Kultur“ im Verlag der NZN (Zürich) 2 Bändchen „Gedanken zur Bergpredigt“. Schon darin zeigt der Verfasser, der ein guter Kenner des Matthäusevangeliums ist (vgl. Jesus der Messias. Christus im Matthäusevangelium, Einsiedeln, Zürich, Köln 1949), eine glänzende Fähigkeit, die Heilige Schrift dem heutigen Menschen nahezubringen. Er weiß ihn anzusprechen, er trifft den richtigen Ton. Dazu kommt die Klarheit und Wohlgestalt seiner Sprache. In kurzen, knappen Sätzen bringt er seine Sache vor — ohne alle Umschweife. Aber doch nicht ohne Pathos! Manches Kapitel rüttelt auf.

Das zeigt sich noch stärker in den „Meditationen“. Kurze Kapitel von etwa zwei bis drei Seiten heben den Sinngehalt und den Lebenswert der jeweiligen Perikopen heraus. Eine treffende, gut formulierte Überschrift weckt gleich das Interesse. Auch der müde und abgekämpfte Beter — und wie viele gibt es derer! — wird angeregt. Nicht zuletzt bietet das außerordentlich gute drucktechnische Bild eine wertvolle Hilfe zum leichteren Verständnis.

Wie in dem Betrachtungsbuch von Bischof Dr. Rusch wurde auch hier auf die tradition-

nelle Art, den Erwägungen ausgeführte Colloquien folgen zu lassen, verzichtet. Darüber hinaus ist Gutzwiller auch äußerst zurückhaltend in unmittelbaren Anwendungen auf das persönliche Leben. Nur ganz selten sind diskrete Hinweise gegeben. So werden an den Beter große Anforderungen gestellt. Er muß noch manches dazutun, wenn es zu einer echten Betrachtung kommen soll. Dem Geübten und Erfahrenen ist das sehr willkommen; er freut sich seiner größeren Selbstständigkeit und Eigentätigkeit. Anfänger und geistig weniger Selbständige sind in Gefahr, bei den theoretischen Erwägungen stehen zu bleiben und nicht hinzufinden zu den praktischen Anwendungen, geschweige denn zu den Anmutungen des Herzens, die ja die Betrachtung erst beseelen und beleben.

3. In dieser Beziehung schließt sich das dritte Betrachtungsbuch ganz an die traditionelle Form an: „Betrachtungen für alle Tage des Kirchenjahres“, 5 Bändchen (das 5. Bändchen trägt den Sondertitel: „Gnade“), Verlag Herold, Wien 1947—1952.

Gelegentlich suchen wir nach einem Betrachtungsbuch, das man auch dem einfachen, schlichten Menschen in die Hand geben kann. Diese Bändchen sind dazu bestens geeignet. Im Anschluß an Schriftworte und liturgische Texte wird für jeden Tag eine leicht faßliche und doch recht tief gehende Erwägung vorgelegt, etwa zwei bis drei Seiten umfassend. Sie atmen eine sehr gediegene Frömmigkeit und sind erfüllt von einer großen und warmen Christusliebe. Im ersten Bändchen sind die Erwägungen meist ganz in der Form eines Colloquiums gehalten, während in den späteren erst der Schluß der Betrachtung in ein Colloquium ausmündet. Hier ist der Gebetscharakter der Betrachtung jedenfalls außer Gefahr. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß der Verfasser ein Laie ist. Vielleicht werden auch darum gerade Laien durch seine Betrachtungen besonders angesprochen. Sehr nützlich ist das Stichwortverzeichnis, das sich am Ende des letzten Bändchens findet.

4. Zum Schluß noch ein Betrachtungsbuch eigener Art: „Jahrbuch der Seele“ von Otto Karrer. Aus der Weisheit der christlichen

Jahrhunderte. Verlag Ars Sacra Josef Müller, München 1951.

In einer sehr guten Ausstattung wird dem Leser, bzw. dem Betrachter und Beter, für jeden Tag aus dem überreichen Schatz der christlichen Frömmigkeit ein besinnlicher Text vorgelegt. Diese Aufgabe konnte wohl kaum einer besser erfüllen als Otto Karrer. Man hat den Eindrück, daß er hier das Schönste und Wertvollste, was ihm in jahrzehntelangem Lesen begegnet ist, vor uns ausbreitet. Nicht jeder Text wird jeden ansprechen, aber darum wird auch jeder auf seine Kosten kommen, d. h. jeder wird für

seine ihm eigene Betrachtungsart das Entsprechende finden. Bald sind es Schrifttexte, bald Vätertexte, die vorgelegt werden; die Heiligen aller Jahrhunderte kommen zu Wort, dazu Theologen, Dichter und Philosophen. Und es darf auch mancher, der außerhalb der katholischen Kirche steht, ein erbauendes Wort sagen. Nur selten fügt der Verfasser etwas Eigenes hinzu. Die einzelnen Texte sind immer einem bestimmten Schriftwort unterstellt und empfangen von da her ihre tiefere Aufhellung und religiöse Weihe.

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Offenbarung und Glaube

Die Deutsche Thomasausgabe. Band 8: Erhaltung und Regierung der Welt. (16 und 664 S.; Übersetzung: H. M. Christmann O. P. und Bernward Dietsche O. P.; Anmerkungen: Prof. Dr. H. André und H. M. Christmann O. P.; Kommentar: Prof. Dr. A. Hoffmann O. P.). — Band 15: Glaube als Tugend (31 und 508 S.; Übersetzung: Prof. Dr. Uieriesel; Anmerkungen und Kommentar: Prof. Dr. A. Fridolin Utz O. P.). — Band 24: Stände und Standespflichten (16 und 546 S.; Übersetzung und Anmerkungen: H. M. Christmann O. P.; Kommentar: Bernward Dietsche O. P.). Gemeinschaftsverlag F. H. Kerle, Heidelberg-München und A. Pustet, Graz-Wien-Salzburg, 1950-52. DM 17.50, 15.90, 14.80.

Es ist ein großes Verdienst der deutschen Dominikaner, „Die Deutsche Thomasausgabe“ trotz größter Schwierigkeiten nach dem Krieg wieder aufgenommen zu haben. Es galt nicht nur wirtschaftliche Bedenken zurückzustellen und dem sich allenthalben bemerkbar machenden Kräftemangel Rechnung zu tragen. Seit der Herausgabe der ersten Bände im Jahre 1934 war vor allem

die geistige und theologische Situation eine andere geworden. Die seinerzeit vom Katholischen Akademikerverband ausgehende und getragene Planung des bedeutenden Unternehmens entsprang der Thomasrenaissance der Jahre nach dem ersten Weltkrieg. Seitdem haben die voranschreitende philosophische und theologischesgeschichtliche Forschung und die wachsende Erkenntnis der Bedeutung des Geschichtlichen und Personalen für die Erschließung und Entfaltung der Offenbarung die Thomasinterpretation vor neue Probleme gestellt. Selbst im strengen Thomismus mehren sich die Stimmen derjenigen, die den Aquinaten stärker aus seiner geschichtlichen Situation heraus verstehen und seine Lehren nicht einfach als starres Dogma tradieren wollen. Es geht heute nach P. Chenu O. P. darum, die schöpferischen Denkansätze des Heiligen herauszuarbeiten und durch das Zeitgeschichtliche hindurch zum übergeschichtlichen Gehalt seines Denkens vorzudringen. In einer solchen neuen Phase der Entwicklung bedeutet es natürlich ein Wagnis, einen auf lange Zeit hin festliegenden und für einen größeren Leserkreis bestimmten Thomaskommentar vorzulegen. Wenn die Herausgeber sich dennoch dazu entschlossen haben, so waren sie mit Recht der Meinung, daß gerade dem heutigen kritischen